

From Germany, with Love

Vier Wochen lang war die Welt zu Gast in Deutschland, feierte, staunte – und schrieb Postkarten nach Hause

Kurz vor Anpfiff der WM am 9. Juni 2006 ist den Deutschen etwas bang geworden. Die Welt war unterwegs, unterwegs nach Deutschland, und das war schön. Blieb die Frage, ob die Welt das am Ende genauso sehen würde. Die Deutschen waren sich da nicht ganz sicher. Es war also ein bisschen wie bei einer großen Party, zu der lauter Unbekannte eingeladen sind. Der Gastgeber, wild entschlossen, einen guten Eindruck zu hinterlassen, bringt die Wohnung auf Vordermann, organisiert, kauft ein, steigt ins Festgewand und empfängt die

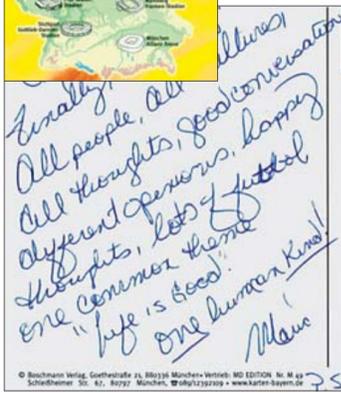
Besucher an der Tür mit einem Lächeln. Nach der Party sagen alle, dass es ihnen sehr gut gefallen hat. Aber weiß man, was die Gäste erzählen, wenn sie wieder zu Hause sind? Wir haben Fans aus aller Welt gebeten, die Postkarten fotografieren zu dürfen, die sie in Deutschland an ihre Familien und Freunde geschrieben haben. Ausnahmslos alle waren einverstanden. Was kein Wunder ist: Es steht wirklich nur Gutes drauf.



Martin Quist, 36, aus Lund in Schweden:
„Hallo Valdemar, mein Papa bekam kein Ticket für Schweden - Paraguay, also haben wir das Spiel bei Freunden daheim angesehen. Es ist superlustig hier, die Sonne scheint, alle feiern ihre Mannschaften an und feiern. Papa hat versprochen, dass wir hinfahren, wenn wieder mal WM in Europa ist, ich hoffe, Du bist dann mit dabei. Umarmung Anton. PS: Mama & Papa grüßen.“



Giovanni Azzuro, 37, aus Rom (vor dem Halbfinale):
„Hej Leute! Ich habe eine super Zeit hier im schönen Deutschland! Die Leute sind großartig, und obwohl wir heute abend gegen sie spielen, bin ich in München und trinke ein Bier mit einem deutschen Typen und genieße meinen Aufenthalt hier sehr. Es freut mich zu sehen, wie sie ihre Fahnen und ihre Farben zeigen. Küsse an Euch alle! Gio“

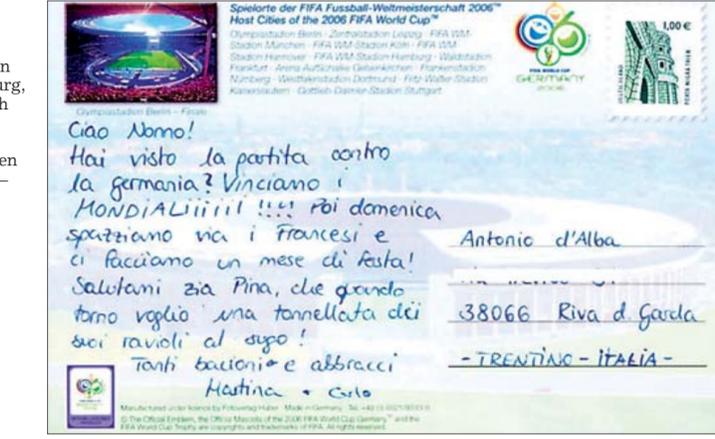


Maria Garcia, 36, Chicago:
„Gutes, endlich in Deutschland. Alle Völker, alle Kulturen, alle Gedanken, gute Gespräche, unterschiedliche Meinungen, viel ‚futbol‘, ein gemeinsames Thema: ‚Das Leben ist gut.‘ Eine Menschheit! Maria - P.S. Vereinte Nationen in München!“

O Jang Kwon, 24, aus Sung Nam City, Korea:
„Auf meiner Europareise verbringe ich in Deutschland eine sehr schöne Zeit. Bleiben Sie gesund! Auf dem großen Platz in Berlin habe ich an der Anfeuerung auf der Straße teilgenommen. Das war sehr toll...“



Sanie Bly, 47 und Dillon, 17, aus Randolph, Vermont, USA:
„Wayne, als Deutschland Argentinien geschlagen hat, waren wir in Freiburg, und es war wahnsinnig. Hoffentlich werden sie Weltmeister! Dan“
„Hey Baby! Wir lassen in München die Sau raus. (Auf deutsch) ‚Mir gehen nach Berlin!‘ Wir gehen nach Berlin – damit meinen sie den Fußball. Alles Liebe, Sanie.“



Martina d'Alba, 24, aus Riva del Garda (nach dem Halbfinale Deutschland-Italien):
„Lieber Opa! Hast Du das Spiel gegen Deutschland gesehen? Jetzt holen wir den Pokaaaaal! Am Sonntag hauen wir dann noch die die Franzosen weg und feiern das einen Monat lang! Grüß meine Tante Pina, und wenn ich zurück bin, will ich eine Mega-Portion von ihren Ravioli mit Soße. Busserl und Umarmung, Martina und Carlo“



Christine Wegen, 42, Albertville (nach dem Vorrundenspiel Frankreich-Südkorea):
„Salut Olivier, diese kleine Karte aus Deutschland als Souvenir von der WM 2006. Zidane und Co. haben leider gestern Abend die Erwartungen nicht erfüllt – trotz all unserer Anfeuerungen! Trotzdem bereue ich die Reise nicht, die Atmosphäre war genial. Und wer weiß: Freitagabend haben wir noch eine kleine Chance in Köln. Also, Allez les Bleus! Viele Grüße Christine“

Meine WM

Stella Agatos wohnt in München und ist erst sechs Jahre alt. Von der WM hat sie aber eine Menge mitbekommen:

„Schade, jetzt können die Deutschen nicht mehr Weltmeister werden. Darüber bin ich schon ein bisschen traurig. Am lustigsten fand ich die vielen Fahnen, und dass sich jeder geschminkt hat. Ich glaube, jetzt bin ich für Italien, weil ich auch eine italienische Oma habe. Ein



bisschen was weiß ich über die Regeln beim Fußball: Man kickt sich gegenseitig den Ball zu und muss versuchen, dass die anderen ihn nicht kriegen. Die Zuschauer müssen die Welle machen. Die geht so: Einer nach dem anderen hebt die Arme, aber nicht gleichzeitig, sondern nacheinander. Ich weiß viele Länder, die mitmachen: Deutschland, Costa Rica, England, Elfenbeinküste, Brasilien. Spieler kenne ich auch ein paar: den Schweini, Michael Ballack, Kaka. Am liebsten mag ich den Michael Ballack, der sieht so nett aus. Beim Deutschlandspiel neulich hab ich mir die Deutschlandfahne auf die Stirn und beide Backen malen lassen. Ich würde selbst auch gerne Fußball spielen.“

Fahndung nach den grünen Wertpapieren

In Zivil kontrolliert die Polizei den Schwarzmarkt vor den Stadien – unterwegs mit zwei Beamten vor dem Halbfinale in München

Von Marc Widmann
Der Mann trägt am Körper ein blaues Trikot der französischen Nationalmannschaft, und in seinen Augen die Angst. „Discretément!“, zischt er, während sein junger Kunde das Geld abzählt für eine Eintrittskarte zum Halbfinale Frankreich-Portugal. Er zählt nicht nach, sondern lässt die Scheine sofort in seiner Jeans verschwinden. Dann stiehlt er sich davon, an all den anderen Schwarzhändlern vorbei Richtung Stadion, und sieht erleichtert aus, dass ihn keiner aufhält, weder Robert Masurka noch Peter Straßer, noch sonst einer der 14 Polizisten in Zivil, die an diesem Tag rund um die Münchner Fußball-Arena im Einsatz sind.

Man kann sie nicht als Polizisten erkennen, das Team Masurka/Straßer. Der Ältere, Robert Masurka, trägt einen gemüthlichen Schnauzbart und ein hellblaues Polo-Shirt mit der Aufschrift „long beach surf team“, das sich leicht über den Wohlstandsbauch spannt. Der Jüngere, Peter Straßer, trägt Turnschuhe, Jeans und ein kariertes Hemd. Noch keine Minute stehen die beiden auf dem Platz vor dem Stadion, schon spricht sie eine junge Frau mit großer Sonnenbrille an. „You need tickets?“, fragt sie. „Zwei“, sagt Masurka und runzelt leicht die Stirn. Masurka und Straßer ermitteln auf Verstöße gegen die Gewerbeordnung. Diese verbietet es reisenden Händlern, Wertpapiere zu verkaufen. Und laut Gesetz sind Eintrittskarten auch Wertpapiere. So spazieren die Gewerbebeamten an Spieldagen bis zu 14 Stunden in Zweier-Teams durch die Stadt, auf der Suche nach Markenfälschern, nach Händlern

ohne Reisegewerbebeschein – und nach Schwarzhändlern mit grünen Tickets. „Ich habe zwei Tickets Kategorie 1“, sagt die Frau mit der Sonnenbrille, auf der künstliche Diamanten funkeln. „Ich verkaufe sie für 700.“ Sie schaut erwartungsvoll und nervös zugleich. „Per Ticket?“, fragt Masurka. Die Frau schüttelt wild den Kopf. „Nein“, sagt sie, „für beide Karten zusammen.“ Im Original haben die Karten 410 Euro pro Stück gekostet. „Die werden hier schon unter Wert verkauft“, sagt Masurka, er wundert sich und lässt die Frau weiterziehen, zum



Mit kritischem Blick gehen die Zivilfahnder Robert Masurka (rechts) und Peter Straßer über den Ticket-Schwarzmarkt in München. Foto: Robert Haas

nächsten, der aussieht, als suche er. Wer seine Karten mit Verlust verkauft, den lassen die Polizisten in Ruhe. Sie greifen erst ein, wenn jemand mindestens zwei Tickets verkauft, 100 Prozent Aufschlag verlangt und mindestens 400 Euro Gewinn macht. „Gerwerbsmäßig“ muss der Verkauf sein, und mit „Gewinnerzielungsabsicht“. Heute gibt es viel zu viele Tickets, überall halten Verkäufer grüne Kartons in den Himmel, nur die Preise sind im Keller. Ständig klingelt Masurkas Diensthandy. „Ich weiß“, sagt Masurka dann,

„es brennt an allen Ecken und Enden“. Doch längst sind alle Beamten im Einsatz, und Masurka und Straßer können sich nicht vervielfachen. „Wenn wir heute mit 100 Leuten rumlaufen würden“, sagt Peter Straßer, „wären auch die beschäftigt.“ Unauffällig wie zwei Urlauber schlendern sie durch die Menschenströme zwischen U-Bahnhof und Stadion, hier und da stellen sie sich zu einem Kartenverkäufer und fragen, was er verlangt. Bis sie auf einmal an einer dunkelhäutigen Frau in einer neongrünen Hose vorbeilaufen, die von einer Menschentraube umringt ist und zehn Karten in der Hand hält. Noch zwanzig Minuten sind es bis zum Anpfiff. „Ich nehme vier Tickets“, sagt einer, doch ehe die Frau das Geschäft zu Ende bringen kann, hält ihr Masurka seinen Dienstausweis unter die Nase und zieht sie aus der Menge. „Please, Mister“, fängt die Frau in brüchigem Englisch an zu rufen, sie tätschelt Masurkas Arm, während er sie zum Auto führt. „Why me? Everybody selling!“ Nur eine Sekretärin aus Holland sei sie, die Karten gehörten Freunden, die alle nicht kommen konnten. Masurka verzieht keine Miene, „It's not gut“, sagt er mit bayerischem Akzent. Am Parkplatz sind die Karten plötzlich verschwunden, die Frau hat sie unterwegs wohl fallen lassen, dafür zieht ihr eine Polizistin zwei dicke Geldbündel aus den Hosentaschen. Fast nur 50 Euro-Scheine sind es, zusammen 2070 Euro. Jetzt reicht es Masurka. Die Händlerin muss einsteigen, sie fahren aufs Revier. Am Ende bekommt sie eine Anzeige wegen illegalen Ticketverkaufs, eine von 22 an diesem Tag. Wie alle muss sie eine Sicherheitsleistung von 270 Euro zahlen. Dann darf sie gehen.

SZ-Magazin Stilkritik

Diesmal: Weiterfeiern

Sicher könnten wir nun die Farben rot und gelb ablegen, fortan ausschließlich schwarz tragen, die neue Fahne im Keller verstauen und mit gesenktem Kopf dem deutschen Ernst verfallen. Aber wie heißt es in jener legendären Stadionhymne so



schön: „Scheißegal, scheißegal, scheißegal!“ Unsere Jungs haben Spielfreude gezeigt, das Spiel ist aus, bleibt immer noch die Freude. Selbst Oliver Kahn lächelt häufiger, seit er nicht mehr im Tor stehen muss. Während die Italiener im Finale zittern, sollten wir uns um die Italienerinnen kümmern. Wenn die Franzosen im Endspiel weiche Knie bekommen, könnten unsere Schultern den Französischen Halt geben. Das gilt auch für die Gastgeberinnen: Nie brauchte ein Italiener Mutterinstinkt dringender als nach einem verlorenen Endspiel, selten ist ein Franzose so attraktiv wie nach einem Sieg im Finale. Also ran an die Gäste – es lebe die Völkerverfreundschaft!
Sebastian Glubrecht / Foto: Reuters